* * *

Zum 75. Geburtstag des bekannten und ab einer gewissen Zeit - wie das ebenfalls bekannte, leicht hinterhältige Etikett lautet - „umstrittenen" Historikers Franz W. Seidler kam eine Festschrift heraus, die von ihm nahestehenden Kollegen und Publizisten beschickt und von Alfred Schickel als Herausgeber betreut wurde.

Diesem Band von über 300 Seiten mit dem Titel *Kein Dogma! Kein Verbot! Kein Tabu!* wurde der folgende Beitrag von Dr. Franz Uhle-Wettler entnommen, der an einem einzelnen Beispiel aufzeigt, wie von einem Historiker gearbeitet wurde, der sich mit einem winzigen Ereignis der Zeitgeschichte näher befaßt hatte und dabei, wie Uhle-Wettler darlegt, in einige Untiefen geriet.

Der Beitrag wird hier als Beispiel dafür vorgestellt, wie schnell in der Geschichtsschreibung etwas aus dem Ruder laufen kann - und sei es auch bei einem noch so nebensächlichen Vorkommnis.

* * *

Der Autor des Beitrags, Dr. Franz Uhle-Wettler.
(Foto: Internet)

In seiner Vergänglichkeit gleicht der Mensch dem Gras und einer Blume auf dem Felde.
Wo bleibt seine Blüte, wenn der Wind darüber weht?
Aber wer zu Gott aufschaut, bleibt unerschütterlich von Ewigkeit zu Ewigkeit in seiner Liebe.
Psalm 103, 15–17

Am 11. Juli 2018 verstarb

Dr. Franz Uhle-Wettler

Generalleutnant a. D.

Er wurde am 30. Oktober 1927 in der Lutherstadt Eisleben geboren und hat stets versucht, wie ein Christ zu leben und zu handeln.

Dr. Sigrid Uhle-Wettler geb. Freiin von Esebeck
Elisabeth und Jerome Sadler
Johannes, Markus, Lukas und Phillip
Sigrid Uhle-Wettler
Christine und Dr. Armin Stangl
Lorenz, Magnus und Johanna

53340 Meckenheim, Heerstraße 124

Die Trauerfeier wird gehalten am Dienstag, dem 24. Juli 2018, um 14.00 Uhr in der Christuskirche in Meckenheim, Dechant-Kreiten-Straße. Anschließend ist die Beerdigung auf dem Waldfriedhof in Meckenheim-Merl, Wachtbergstraße.

Die Todesanzeige des streitbaren Generals . . .
(Internetfund)

Politische Korrektheit in Aktion

Ein Qualitätssprung bei der Vergangenheitsbewältigung?

von Generalleutnant a.D. Dr. Franz Uhle-Wettler

Höchstwahrscheinlich ist ein „Qualitätssprung" bei derjenigen Art der Vergangenheitsbewältigung zu vermelden, die zwar wissenschaftlich fragwürdig, aber weit verbreitet und deshalb wichtig ist. Zur Erinnerung: Zu den Grundpfeilern des Marxismus gehört die Lehre, daß in allen Bereichen des Universums, vom Innersten der Atome bis zu den fernsten Galaxien, allmähliche Änderungen der „Quantität" zu einer plötzlichen und in menschlichen Gesellschaften revolutionären Änderung der „Qualität" führen. So bewirkt eine quantitative Änderung in Form von Zuführung von Wärme unabänderlich bei null sowie hundert Grad eine sprunghafte Änderung der Qualität: Eis wird zu Wasser und dann zu Dampf.[1] Das quantitative Wachsen des Bürgertums bewirkte in den absolutistischen Staaten den Qualitätssprung zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. In den demokratisch-kapitalistischen Gesellschaften soll die quantitative Vermehrung des verelendenden Proletariats mit naturgesetzlicher Sicherheit zu einem revolutionären Qualitätssprung, also über die Diktatur des Proletariats zur sozialistischen und schließlich kommunistischen Gesellschaft führen. Dies hat sich bislang nicht bewahrheitet.[2]

Der Qualitätssprung bei der Vergangenheitsbewältigung

Bisher waren dort, wo Vergangenheitsbewältigung mit übergroßem Eifer und fragwürdigen Methoden betrieben wurde, nur quantitative Än-

derungen festzustellen. Noch vor vierzig oder dreißig Jahren wäre es zum Beispiel kaum denkbar gewesen, die Wehrmacht pauschal als „marschierendes Schlachthaus", so der Staatsminister für kulturelle Angelegenheiten Michael Naumann (SPD) im Jahre 1999, zu bezeichnen. Doch seitdem haben Einäugigkeit, Verschweigen der dem gewünschten Urteil entgegenstehenden Tatsachen sowie Politische Korrektheit quantitativ weiter zugenommen; das zeigte unter anderem die Begeisterung für die Wehrmachtausstellungen. Aber in einem Chorgesang fallen nur die lautesten Stimmen auf; wer Beifall begehrt, muß also noch lauter singen – eine quantitative Änderung –, bis der Gesang in eine neue Qualität umschlägt. Dieser Qualitätssprung scheint nun zu geschehen. Das läßt sich an den letzten Veröffentlichungen des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA) der Bundeswehr zeigen.

Das Amt veröffentlicht unter anderem die *Militärgeschichte: Zeitschrift für historische Bildung*; warum die Zeitschrift wichtig ist, sei später dargelegt. Sogar in einem einzigen der neueren Hefte finden sich gleich zwei Aufsätze, die die Vermutung nahelegen, der Qualitätssprung der Vergangenheitsbewältigung sei vollbracht. Der erste Aufsatz hat den „Mythos Tannenberg" und damit „Eine deutsche Legende" als Titel.[3] Schon das weckt Interesse. Immerhin ist sogar genialen Heerführern die Einschließung und damit Vernichtung eines feindlichen Heeres nur selten gelungen: Hannibal bei Cannae, Caesar bei Ilerda, Napoleon bei Ulm und Moltke zweimal, bei Metz sowie bei Sedan. Bei Tannenberg konnten Hindenburg sowie Ludendorff 1914 die etwas stärkere russische 2. Armee in einer mehrtägigen Schlacht einschließen und vernichten. Dazu zogen sie sogar vor der nur ein bis anderthalb Tagesmärsche entfernten russischen 1. Armee fast alle deutschen Truppen ab, obwohl diese Armee dauernd einzugreifen drohte. Warum ein solcher Sieg oder seine Überlieferung so sehr „Mythos" und „Legende" sein soll, daß man dies in den Vordergrund stellen muß, ist schwer einzusehen. Doch das ist hier nicht Thema. Also möge der Hinweis genügen, daß Niveau und Aussage des Aufsatzes dem Titel entsprechen.

Der erste Qualitätssprung

Gegen Ende des Aufsatzes „Mythos Tannenberg" wird sichtbar, was man wohl als Qualitätssprung der Vergangenheitsbewältigung bezeichnen kann. Der Aufsatz berichtet eine Schandtat: Bei der Einweihung des Tannenbergdenkmals am 18. September 1927 wurden „bezeichnenderweise" die republikanischen und jüdischen Veteranenverbände „ausgeschlossen".[4] Also: Rassismus, Antisemitismus, Brüskierung der legalen sowie demokratisch legitimierten republikanischen Staatsordnung und Ver-

neinung der verbal beschworenen Frontkämpfergemeinschaft in einem einzigen Bubenstück. Wahrlich eine Schandtat!

Zweifel entsteht allerdings sofort, wenn man beachtet, daß die Einweihung des Denkmals in Gegenwart des Reichspräsidenten von Hindenburg, des Reichskanzlers Heinrich Marx von der Deutschen Zentrumspartei (!) und zweier Reichsminister stattfand.[5] Diese sollen gemeinschaftlich die Schandtat zugelassen und gedeckt haben? Die Zweifel werden durch die Tatsache verstärkt, daß Hindenburg sich noch 1932 für das ihm vom Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten übersandte *Gedenkbuch* mit den Namen der 12.000 jüdischen Gefallenen in „ehrfurchtsvoller" Erinnerung an die „für das Vaterland" gefallenen „Kameraden" mit „kameradschaftlichem" Gruß bedankte.[6] Wo war, sogar als Hitler schon vor den Toren stand, Hindenburgs (vermeintlicher?) Antisemitismus?

Angesichts der Zweifel bat der Verfasser dieses Aufsatzes am 11. Juli 2004 den Amtschef des MGFA um Mitteilung, worauf sich der Bericht über die Schandtat stützt. Nach fünf Wochen dankte der Amtschef am 19. August für das Interesse an den Veröffentlichungen des MGFA. Aber die Angabe der Quelle für jene Schandtat fehlte! Neuer Brief am 16. Oktober, Antwort am 4. November: Die Quelle sei dem Amtschef nicht bekannt, und er – der Amtschef! – könne die Verfasser des Aufsatzes nicht anweisen, ihm die Quelle zu nennen, „mit freundlichen Grüßen". Da bleibt nur die Annahme, daß es die Quelle nicht gibt. Das würde dann freilich bedeuten, daß die Schandtat erfunden wurde. Diese Vermutung wird durch die noch heute vollständig verfügbaren Unterlagen gestützt.

Erfindet das MGFA deutsche Schandtaten?

Eine Bemerkung zur „Ausschließung" der republikanischen Frontkämpferverbände: Die als liberal zu wertende *Vossische Zeitung* berichtete am 20. September 1927, das der SPD nahestehende republikanische „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" habe die Beteiligung „abgelehnt", weil es eine nationalistische Demonstration erwartete.[7] Bei dieser Beurteilung dürften parteipolitische Gesichtspunkte eine Rolle gespielt haben. Dafür ist bezeichnend, daß die SPD-Regierung Preußens sich bei der Einweihung des Denkmals trotz Teilnahme des Reichspräsidenten und von Reichsministern durch nachgeordnete Behörden vertreten ließ. Der *Vorwärts* – das (wie der Untertitel besagt) *Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands* – sprach von einer „ausgeprägt nationalistischen" Kundgebung,[8] obwohl die im Mittelpunkt der Veranstaltung stehende Ansprache des Reichspräsidenten vorher dem Reichskanzler und dem Außenminister (Gustav Stresemann, DVP) vorgelegt und gebilligt worden war. Jedenfalls von „Ausschließung" der republikanischen

Frontkämpferverbände keine Spur; sie wollten von vornherein nicht teilnehmen.

Bei der Beurteilung dieser Haltung kann man auf das Urteil von Arthur Rosenberg, eines Berufshistorikers und kommunistischen Reichstagsabgeordneten, also eines unverdächtigen Zeugen, verweisen. In seiner zweibändigen *Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik* urteilt er mehrfach, die Mißachtung eines maßvollen Nationalgefühls durch die Linke habe wesentlich dazu beigetragen, daß die Republik wenig Anklang fand.[9] Man wird also die Haltung der politischen Linken nicht automatisch billigen müssen.

Einige Worte zur „Ausschließung" der jüdischen Frontkämpferverbände: Der Festausschuß hatte den ehemaligen Feldrabbiner Dr. Lewin sowie einen evangelischen und einen katholischen Geistlichen um eine Ansprache beim einleitenden Gottesdienst gebeten. Doch nachdem das Programm veröffentlicht worden war, entstanden Schwierigkeiten. Hierzu schrieb der Festausschuß am 13. September 1927, eine knappe Woche vor der Einweihung, dem „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten", er halte „eine Ansprache des Herrn Rabbiners bei Beginn der Weihefeier" nicht mehr für möglich. Der Grund: weil „der gleiche Anspruch von Vertretern anderer, nicht zur evangelischen und katholischen Kirche gehörenden Religionsgemeinschaften mit dem gleichen Recht erhoben wurde. Da eine längere Folge von Festansprachen sich selbstverständlich verbot, mußten diese auf die Vertreter der beiden Kirchen beschränkt werden, welche die weit überwiegende Mehrheit der Tannenbergkämpfer umfaßt. Die Vertreter der übrigen kleineren Religionsgemeinschaften[10] sind bereitwillig auf den Vorschlag eingegangen, eine kurze Ansprache bei der Kranzniederlegung zu halten. Auch Herr Rabbiner Lewin hatte sich damit einverstanden erklärt. Wir bedauern, daß er durch die Berliner Instanzen des deutschen Judentums zur Änderung seines Standpunktes veranlaßt worden ist ... Mit der Versicherung der vorzüglichsten Hochachtung zeichne ich ergebenst – Kahns, Generalmajor, Vorsitzender".[11]

Bei der Beurteilung dieser Darstellung des Festausschusses ist zu beachten, daß dieser ebenso Partei, ebenso ein politischer Interessensverbund war wie der „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten", der dem Festausschuß „kleinlichen Geist", aber nicht Ausschließung vorwarf.[12] Man darf wohl heutige Gebräuche zur Bewertung heranziehen. Der Verfasser hat mehrfach auf dem britischen Soldatenfriedhof in Rom am Memorial Day, dem britischen Volkstrauertag, teilgenommen. Gerade in Italien sind in den indischen und afrikanischen Truppen der britischen Streitkräfte Hindus, Muslime, Sikhs, Lamaisten und so weiter sowie Juden gefallen, wie die Grabsteine auf dem Friedhof zeigen. Doch stets sprach – ebenso wie 1927 am Tannenbergdenkmal – nur ein evangelischer (anglikanischer) und ein katholischer Geistlicher. Anscheinend hat keiner der Botschafter der ehe-

maligen britischen Kolonien sowie Dominien Anstoß daran genommen, daß kein Imam, kein Rabbi, kein Hindupriester und so weiter sprachen, denn sie nahmen alle an der Feier teil. Man wird also die Reaktion Dr. Lewins nicht automatisch als berechtigt anerkennen müssen. Vor allem aber scheint unbestreitbar, daß er eingeladen war und sich aus eigenem Entschluß oder aufgrund des Druckes der „Berliner Instanzen" (so der Festausschuß) zurückzog, weil ihm nur bei der Kranzniederlegung Rederecht und Redezeit eingeräumt wurden.

Was ist zum jüdischen Frontsoldatenverband zu sagen? Der „Landesverband Ost- und Westpreußen" des Reichsbundes gab eine Presseerklärung heraus,[13] in der es einleitend heißt, der jüdische Frontsoldatenverband habe sich „zu seinem großen Bedauern und schweren Herzens entschließen müssen, der Feier auf dem Schlachtfelde von Tannenberg fernzubleiben". Im ursprünglichen Festprogramm sei eine Ansprache des Feldrabbiners Dr. Lewin beim einleitenden Gottesdienst vorgesehen gewesen, doch dann sei an diesen das Ansinnen gestellt worden, „an anderer Stelle im späteren Verlauf der Feier die Ansprache zu halten". Deshalb seien sie, die jüdischen Frontkämpfer, der Feier „ferngeblieben". Das bestätigt die zitierte Darstellung des Festausschusses und zwingt zu dem Schluß: von „Ausschließung" keine Spur.

Noch ein Qualitätssprung

Doch damit nicht genug der Fragwürdigkeiten in einem einzigen Heft der *Militärgeschichte*. Das MGFA hat einen Wissenschaftlichen Beirat, dem der Professor der Universität Potsdam vorsitzt, Prof. Dr. Manfred Görtemaker. Dieser veröffentlichte im gleichen Heft einen Aufsatz über „Deutsche Kriegsziele im Ersten Weltkrieg". Der Aufsatz gipfelt in der Darstellung von Zielen, die in vollem Sinn des harten Wortes idiotisch und zudem schandbar waren: Die deutschen territorialen Kriegsziele sollten sich „auf Drängen Ludendorffs im Osten bis zum Ural erstrecken".[14] Die Nutzanwendung folgt sofort: Mit dem „Gewaltfrieden von Brest-Litowsk am 3. März 1918" bereiteten „die Deutschen selbst den Boden für Versailles", wo dann ein Verständigungsfrieden „keine Chance mehr" hatte.

Schon hierzu ist anzumerken, daß das Aufrechnen zu Recht verpönt ist. Doch das gilt anscheinend nicht, wenn das Aufrechnen, hier von Brest-Litowsk gegen Versailles, Deutsche belastet. Dabei kann hier unberücksichtigt bleiben, ob Brest-Litowsk in diesem Aufsatz korrekt oder politisch korrekt beurteilt wurde.[15]

Der Verfasser hat sich mit Ludendorff intensiv beschäftigt und dessen territoriale Kriegsziele kritisch beurteilt.[16] Aber von riesigen und sogar „bis zum Ural" reichenden Annexionsforderungen hat er in den Dokumenten

und in den Berichten der Zeitzeugen nichts gefunden. Also bat er Professor Manfred Görtemaker am 28. Dezember 2004 um Mitteilung der Quelle für die Annexionsgelüste „bis zum Ural". Die Bitte wäre leicht zu erfüllen gewesen, wenn es die Quelle gäbe. Doch die Bitte blieb unbeantwortet. Da bleibt wiederum nur die Vermutung, daß in einem Aufsatz sogar des Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats des MGFA, eines Professors sowie Berufshistorikers, die Darstellung der deutschen Geschichte eine neue Qualität erreicht: Man behauptet deutsche Idiotien und Schandtaten auf fragwürdigster Basis.

Zur Bewertung

Bleibt die Frage nach dem Ursprung der Fragwürdigkeiten. Fahrlässigkeit wäre anzunehmen, wenn die Autoren sich auf nur unzureichend geprüfte Quellen gestützt hätten. Aber das ist wohl auszuschließen. Es gibt keine halbwegs glaubwürdige Darstellung, auf die sich die Autoren der Artikel irrtümlich stützen konnten. Mithin bleibt nur, daß die Autoren deutsche Schandtaten freihändig sowie schöpferisch erfunden haben und annahmen, daß der Amtschef des MGFA sie notfalls decken würde – was er tatsächlich auch tat. Man muß also konstatieren: ein Qualitätssprung des wissenschaftlichen Ethos.

Natürlich sind die beiden genannten Aufsätze bei isolierter Betrachtung unwichtig. Aber sie sind nur so unwichtig, wie es die Bewegung des Zeigers in einem Instrument ist – der Wichtiges anzeigt. Das MGFA ist das größte deutsche Geschichtsforschungsinstitut; Tendenzen dort zeigen also Wichtiges an. Der Einfluß des MGFA läßt sich, neben seiner Größe, auch aus der Verbreitung seiner Veröffentlichungen abschätzen: Die Zeitschrift *Militärgeschichte* wird bis zur Ebene Kompanie, Schiff beziehungsweise Staffel verteilt. Sie unterrichtet also unter anderen die gesamte deutsche Bundeswehr. Deshalb muß der Leser annehmen, daß nicht die persönliche Meinung eines unmaßgeblichen Historikers, sondern gesicherte Ergebnisse der Geschichtswissenschaft mitgeteilt werden, die vernünftigerweise nicht angezweifelt werden können.

Noch wichtiger ist, daß derartige Aufsätze weithin sichtbare Signale setzen. Die Historiker des MGFA sowie die Militärgeschichtslehrer an den Universitäten und Offizierschulen der Bundeswehr können deutlich erkennen, welche wissenschaftlichen Methoden beim MGFA angewendet werden und was sie zu lehren haben, um vorwärts zu kommen. Diese indirekte Wirkung derartiger Aufsätze dürfte nicht gering sein und dürfte sich bei den derart ausgebildeten – indoktrinierten? – Offizieren noch lange auswirken.

Eine weitere Wirkung könnte sich auf Dauer als die negativste erweisen. Noch einmal sei an die weitverbreitete Begeisterung für die Wehrmacht-

ausstellungen erinnert, die sich schließlich nach heftigem Zögern das Urteil selbst sprechen mußten. Derartiges hat Folgen. „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht." Wer Schandtaten erfindet, darf sich nicht wundern, wenn das hieraus erwachsende Mißtrauen auch seine zutreffenden Darstellungen trifft.

Zum Schluß zwei Arabesken. Die erste: Der damalige Amtschef des MGFA hätte mühelos jede Kritik an jenen beiden Aufsätzen unterlaufen können, wenn er dem Verfasser geantwortet hätte, einer seiner Mitarbeiter habe einen Fehler gemacht. Das Fehlen dieses Eingeständnisses zeigt wohl, wie sicher das MGFA sich fühlte, daß niemand sich die Mühe machen würde, die Behauptung der deutschen Schandtaten „kritisch zu hinterfragen", daß, sollte jemand das doch tun, er kaum wagen würde, seinen Fund bekannt zu machen, und daß, sollte jemand auch das versuchen, er keinen Verleger finden würde.

Die zweite Arabeske: Der Chefredakteur der *Militärgeschichte*, unter dem die beiden hier dargelegten und ähnliche Aufsätze erschienen, wurde im Dezember 2004 befördert. Er wurde Amtschef des MGFA. Was darf man nun vom MGFA erwarten?

Zur Beurteilung dieser Vergangenheitsbewältigung

In diesem Zusammenhang kann interessieren, wie die deutsche Art der Vergangenheitsbewältigung im Ausland gesehen wird. Kein Zweifel: Die Kenntnis auch der dunklen Seiten der deutschen Geschichte ist notwendig.[17] Fraglich ist, wie die Vergangenheitsbewältigung betrieben wird oder betrieben werden soll. Schon Goethe und Schiller haben in den „Xenien" geklagt: „Daß der Deutsche doch alles zu seinem Äußersten treibet."[18] Den Deutschen hat Goethe zugerufen: „Ihr seht so recht manierlich aus", aber warnend hinzugefügt: „ kommt nur nicht absolut nach Haus". Das berechtigt zu der Frage, ob die Deutschen auch die Vergangenheitsbewältigung „absolut" und „zum Äußersten", also notfalls bis zur Erfindung neuer Schandtaten treiben.

Allerdings wird die deutsche Vergangenheitsbewältigung im Ausland auch positiv beurteilt. Diese Zeugnisse werden gern zitiert. Aber es gibt andere Stimmen, die freilich selten zitiert werden. Einige Beispiele:

Frankreich: Ein ehemaliger deutscher Jude, heute Franzose, Alfred Grosser, der als „Altmeister der historisch-politischen Aufklärung" (FAZ) gilt, schreibt 2005: „Die dumme [sic!] Behauptung, Hitler sei gewissermaßen die Krone des Baumes der deutschen Geschichte gewesen und nicht nur ein dicker Ast neben anderen, hat die deutsche Öffentlichkeit dazu geführt, den ganzen Baum mitsamt der Wurzeln zu fällen." An anderer Stelle spricht Grosser davon, daß die Auseinandersetzung

um die nationalsozialistische Vergangenheit oft (!) „masochistische Züge annimmt".[19]

England: Unter dem Titel „Die russischen Kriegsromane der 1990er Jahre: Eine Frage der nationalen Identität" untersucht Professor Frank Ellis von der Universität Leeds in der *Salisbury Review*, also in einem Blatt des Deutschland und den Deutschen meist abgeneigten britischen konservativen Establishments, die neue russische Kriegsliteratur.[20] Nicht umsonst ist die Zeitschrift nach Robert Cecil, 3. Marquess of Salisbury, benannt, der von den späteren Bismarck-Jahren bis ins 20. Jahrhundert hinein die englische Außenpolitik als Außenminister oder Ministerpräsident bestimmte. Ein Amerikaner, Robert Langer, schreibt ihm eine „strong antipathy towards the German people as a whole" (eine starke Abneigung gegen das gesamte deutsche Volk) zu.[21] Dieser Hintergrund läßt erwarten, daß die deutsche Vergangenheitsbewältigung und das, was die heutige deutsche politische Klasse gern als „neue deutsche Bescheidenheit" rühmt, auch in der *Salisbury Review* positiv beurteilt wird. Doch die Erwartung täuscht.

Professor Ellis verweist einleitend darauf, daß viele Völker Schwierigkeiten mit dunklen Seiten ihrer Geschichte haben: „Die gaullistische Propaganda war auf den Mythos gegründet, die Franzosen hätten sich selbst befreit und allgemein der deutschen Besatzung Widerstand geleistet; so versuchte sie die Franzosen, Vichy verschweigend, in einen Sieger zu verwandeln ... In Deutschland schufen die edelmütigen und entschlossenen Bemühungen von Politikern der Rechten und der Linken, die Nazi-Vergangenheit zu bewältigen, unglücklicherweise einen psychologischen Terror, der ebenso widerlich ist wie alles, was Goebbels auferlegte. Auf allen Ebenen des Erziehungssystems und der deutschen Medien wird den Deutschen unaufhörlich das Gehirn gewaschen ... Daß Günther Grass' neue Novelle *Im Krebsgang*, die Deutsche als Opfer schildert, ein Tabu-Brecher wurde, bezeugt die Macht der Deutschland seit 1945 beherrschenden politisch korrekten Orthodoxie. Die Bereitschaft so vieler Deutscher, sich an endloser Selbstgeißelung zu beteiligen, und so zu denken, wie das Establishment bestimmt, ist geistesgeschichtlich ebenso unnormal wie der französische Bombast über Widerstand gegen Nazi-Besatzung und Selbstbefreiung."

Bemerkenswert ist an diesem Urteil, daß es in einer Zeitschrift und dort in einem Zusammenhang (russische Kriegsromane) erscheint, wo man es wahrlich nicht erwartet.

Griechenland: Gregor Manousakis, Politologe und ehemaliger Diplomat bei der griechischen Botschaft in Bonn, wertet mehrere Fälle der Vergangenheitsbewältigung (zum Beispiel den Fall Jenninger) als Beispiele eines „linken McCarthyismus", einer (Meinungs-)„Tyrannei", bei der „generell die Nation und ihre Geschichte diffamiert werden".

Estland: Lennart Meri, Staatspräsident von Estland von 1992–2001, warnte 1995 in Berlin vor dem Abgleiten in eine „Canossa-Republik" und urteilte, man könne einem Volk nicht trauen, das sich selbst nicht traut.

USA: Prof. Dr. Dennis Showalter, ein auch in der Bundesrepublik anerkannter (Militär-)Historiker, urteilt, es sei geradezu „ironic" (befremdlich), daß die ausgewogenste Beurteilung der militärischen Leistungen der Wehrmacht ausgerechnet von einem Israeli, nämlich Martin van Crefeld, geschrieben wurde. Hingegen konzentrierten sich die Historiker sowohl der DDR als auch der Bundesrepublik Deutschland im Dienst einer neuen Staatsordnung („new order") nur auf die Fehler und das Versagen deutscher Militärs. Das aber berge die Gefahr beträchtlicher Übertreibung und Verdrehung („overkill and distortion").[24]

Bleibt die Frage, was angesichts der geschilderten Seltsamkeiten zu tun ist. Vielleicht sollten wir uns an Erich Kästner halten:

Was auch immer geschieht:
Nie dürft Ihr so tief sinken,
von dem Kakao,
durch den man Euch zieht,
auch noch zu trinken.

Das würde erfordern, allen Veröffentlichungen mindestens des MGFA mit ausgeprägter Skepsis zu begegnen. Dieses Mißtrauen haben sich die Spitzen des Amtes durch Veröffentlichungen zugezogen, für deren Mängel die hier angeführten Fragwürdigkeiten Beispiel sind.

Anmerkungen

[1] Friedrich Engels. *Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft* („Anti-Dühring"). zit. nach der Ausg.: Berlin, 1959. S. 154. – Karl Marx. *Das Kapital.* Teil I. [Ost-]Berlin, 1960. S. 323. – *Wissenschaftliche Weltanschauung.* 7 Bde. [Ost-]Berlin, 1959 ff.; Teil 1: *Dialektischer Materialismus.* Bd. 3: G. Klaus. *Das Verhältnis von Quantität und Qualität.* S. 32 ff. – *Grundlagen der marxistischen Philosophie.* hg. v. einem Autorenkollektiv d. Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Institut für Philosophie. zit. nach der 4. Auflage in deutscher Sprache (Berlin, 1961), S. 255 ff. – Josef Stalin. *Über dialektischen und historischen Materialismus.* zit. nach der Ausg.: Moskau, 1947 f.

[2] Programm der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, zit. nach: *Ostprobleme* Nr. 20 u. 25 (1961), S. 611 f.; *Wissenschaftliche Weltanschauung,* a.a.O. (s. Endnote 1 oben), Teil 2: *Historischer Materialismus.* Bd. 4. [Ost-]Berlin, 1960. – W. Eichhorn. *Klassen, Klassenkampf, Staat und Revolution.* S. 37 ff., 52 ff.; Ulrich Werner [Pseudonym für Franz Uhle-Wettler]. *Der sowjetische Marxismus.* 2., erw. Aufl. Darmstadt: Fundus, 1964. S. 51 ff.

[3] „Der Mythos Tannenberg: Eine deutsche Legende." In: *Militärgeschichte: Zeitschrift für historische Bildung.* hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr. 1/2004. S. 10 ff.

[4] Ebd., S. 13.

[5] *Vorwärts: Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei* vom 19. September 1927.

[6] Faksimile-Abdruck des Schreibens vom 3. Oktober 1932 bei: Léon Poliakov. *Das Dritte Reich und seine Diener.* Berlin: Arani, 1961. S. 531.

[7] *Hessische Zeitung* vom 20. September 1927.

[8] *Vorwärts* vom 19. September 1927; *Vossische Zeitung* vom 20. September 1927.

[9] Arthur Rosenberg. *Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik.* hg. v. Kurt Kersten. 2 Bde. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, 1955. *passim.*

[10] Gemeint waren vermutlich Freireligiöse, Baptisten, Methodisten, Altkatholiken, Pietisten, Zeugen Jehovas und so weiter. Zur Beurteilung der Parallelisierung der jüdischen mit anderen kleineren Glaubensgemeinschaften durch den Festausschuß: 1927 gab es in Deutschland etwa ein Prozent Juden. Dabei ist ungewiß, nach welchen Kriterien gezählt wurde. Falls die Zählung nach der Herkunft („Rasse") – also nicht nach der Religionszugehörigkeit – erfolgte, so dürfte die Zahl derjenigen jüdischen Tannenbergkämpfer, für die Dr. Lewin sprechen sollte, wegen der getauften Juden, der Freidenker und so weiter und so fort noch erheblich unter einem Prozent gelegen haben.

[11] Abdruck in: *Der Schild: Zeitschrift des Reichsverbandes jüdischer Frontsoldaten* vom 26. September 1927.

[12] Stellungnahme der Redaktion von *Der Schild* („kleinlicher Geist"), ebd.

[13] *Der Schild* vom 19. September 1927.

[14] Manfred Görtemaker. „Deutsche Kriegsziele im Ersten Weltkrieg." In: *Militärgeschichte.* hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr. 1/2004. S. 24 f.

[15] Zum Vergleich von Brest-Litowsk und Versailles siehe das Vorwort „Zur Bedeutung von Versailles" von Franz Uhle-Wettler in: *Das Versailler Diktat.* Kiel:

Arndt, 1999; sowie: Franz Uhle-Wettler. *Der Krieg: Gestern, heute – morgen?* Hamburg: Mittler & Sohn, 2001. S. 91 ff.

[16] Franz Uhle-Wettler. *Erich Ludendorff in seiner Zeit.* 2. Aufl. Berg: Verlagsgesellschaft Berg, 1996; zu Ludendorffs territorialen Kriegszielen vgl. ebd., S. 295 f., 301 ff., 306 ff.

[17] Der Verfasser hat in seinen Buchveröffentlichungen unter anderem auf den Kommissarbefehl verwiesen, den Barbarossabefehl, das Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen, den Genozid an den Juden, Himmlers Posener Rede und so weiter; siehe unter anderem: F. Uhle-Wettler, *Der Krieg*, a.a.O. (s. Endnote 15 oben), S. 98 ff., 108 ff. sowie: ders. *Höhepunkte und Wendepunkte der deutschen Militärgeschichte.* Hamburg: Mittler & Sohn, 2000. S. 52 f., 60 f.

[18] Zit. nach: Wilhelm Mommsen. *Die politischen Anschauungen Goethes.* Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1948. S. 294.

[19] H. Köhler in der Rezension von: Alfred Grosser. „Wie anders ist Frankreich?" In: *FAZ* vom 29. September 2005.

[20] „The Russian War Novel of the 1990s: A Question of National Identity." In: *Salisbury Review*, Bd. 22, Nr. l, Herbst 2003.

[21] William L. Langer. *The Diplomacy of Imperialism, 1890–1902.* 2 Bde. New York, NY: Alfred A. Knopf, 1935. S. 791 u. 793.

[22] Gregor M. Manousakis. *Irrationale Elemente deutscher Politik: Von Bismarck bis Schröder.* Athen: Verlag Tsoukatou, 2005. S. 90, 95 u. 100.

[23] Lennart Meri, Festansprache anläßlich des fünften Jahrestages der deutschen Teilwiedervereinigung am 3. Oktober 1995 in Berlin.

[24] Zit. bei: Stig Förster. „Operationsgeschichte heute." In: *Militärgeschichte*, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr. 2/2002. S. 309.

* * * * * * *